

sich an den Kosten der Theologischen Schule zu beteiligen.“ Diese soll „wie ebenfalls im Vertrag steht“, zu einer theologischen Lehr- und Forschungsstätte ausgestaltet werden, die den kirchlichen Hochschulen in Deutschland entspricht.

Die ersten Absolventen der Theologischen Schule in São Leopoldo traten im Jahr 1948 ihr Amt in den Gemeinden an, nachdem einige von ihnen, wie es grundsätzlich für alle vorgesehen ist, in Deutschland evangelisch-kirchliches Leben und theologisches Studium auf dortigen Fakultäten kennen gelernt hatten.

Der Neubau der Theologischen Schule wurde im Jahr 1955 in Angriff genommen, nachdem sie bis dahin im Proseminar, in der Wohnung des Direktors und in provisorischen Räumen Unterkunft gefunden hatte.

(Fortsetzung folgt).

\*

### Vom Proseminar.

Aus der Festpredigt von P. D. Schlieper zum 25-jährigen Bestehen des Proseminars in São Leopoldo.

„Dafür halte uns jedermann, für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ (1. Cor. 4, 1).

Wenn wir den heutigen Tag im Raume der Kirche feiern, so hat das zur Voraussetzung den Glauben, dass wir es bei diesem Werke eben entscheidend mit der Christusverkündigung der Kirche zu tun haben.

Es hat zur Voraussetzung unseren Glauben, dass Gott an der Arbeit ist und will, dass auch unter uns Christus gepredigt werde. Es hat zur Voraussetzung den Glauben an den Herrn der Kirche, der selber seine Kirche baut, der selber Wege und Mittel dazu findet und unserer Hilfe gewiss nicht bedarf, und der nun doch gerade unser menschliches Tun fordert, unsere Antwort und unsern Gehorsam will, ja, der sich nicht scheut, uns zu seinen Mitarbeitern zu machen. Wir sind Gottes Mitarbeiter, sagt Paulus in diesem selben ersten Korintherbrief. Dieser Glaube, der die Voraussetzung unserer heutigen Feier ist, ist der Boden, auf dem das Proseminar steht.

Wenn wir Älteren ans Proseminar denken, so steht gewöhnlich uns ein anderes Proseminar vor Augen, das nur den wenigsten unter uns bekannt ist. Nämlich das Proseminar der Anfangszeit. Es musste ja später vieles hinzukommen, was wichtig und notwendig war, damit es seinen Dienst recht ausrichten könne. Und doch, gerade in der Vorläufigkeit, in der äusseren Unfertigkeit jener ersten Jahre kommt uns sein Wesen, seine Grundlage deut-

lich zum Ausdruck: ohne jedes eigene Gebäude, kein hauptamtliches Lehrerkollegium; viele Unterrichtsfächer, die heute selbstverständlich sind, mussten damals ausfallen: und trotzdem war es eine grosse, eine ernste Sache. Wenn ich an unsere Stunden von damals denke, im Lehrerzimmer der Gemeindeschule von Cachoeira, etwa drei Schüler um einen Tisch herum. Und diesem Unterricht wurde mit grossem Ernst Zeit und Kraft gewidmet. — Dem lag allerdings ein Glaube zu Grunde: ein Glaube, der nicht von der Zahl lebt; der auf Betrieb verzichten kann; der es weiss, dass Geld nicht das Wichtigste ist. Glaube, der vor allem weiss, dass der Weg der Kirche immer von innen nach aussen führt und niemals umgekehrt: erst der Glaube, dann das Werk; erst das Herz, dann die Hände. Das Proseminar ruht auf dem Glauben an die Zukunft unserer Kirche; der die Gewissheit in sich trägt, dass wir die Kirche nicht machen und mit keinen Mitteln ihre Zukunft sichern können; der aber gerade darum, weil die Zukunft eines andern ist, sich gerufen weiss zum Dienst, zur Arbeit, zum Planen und Wollen, so als ob die Zukunft ganz allein von ihm abhinge.

Vor 25 Jahren war nichts Sichtbares da vom Proseminar, ausser Lehrern und Schülern. Aber das Wesentliche war da: es bestand im Glauben an die Kirche, im Glauben an die Zukunft und Aufgabe unserer Kirche. An die Kirche glauben aber heisst immer: daran glauben, dass Gott an der Arbeit ist. Und aus diesem Glauben heraus handeln müssen, heisst Gottes Mitarbeiter sein.

Wer an Gottes Arbeit glaubt, der kann Jahre lang, und wenn es sein soll, auch Zeit seines Lebens auf sichtbaren Erfolg seiner Arbeit verzichten. Er ist ja nur Mitarbeiter Gottes. Er steht in ehrlicher Demut unter Gottes Wort und lässt sich von diesem Wort immer aufs neue sagen, dass Gott unter uns wirkt, in Gericht und Gnade, nicht wie es uns gefällt, sondern wie es Ihm gefällt. Gott wirkt. Gott arbeitet: In diese Welt stellt Er ein Reich hinein, in dem die Gnade mächtiger ist, als die Sünde; ein Reich, in dem die Versöhnung über den Hass triumphiert; ein Reich, in dem Menschen, die in Jesus Christus Frieden haben, ein neues Leben führen und anderen zu dem gleichen Frieden helfen. An diesem Reich arbeitet Gott. Und dazu will er unsere Mitarbeit haben.

Mitarbeiter Gottes sein, das ist etwas anderes als Gottes Werkzeug. Denn Werkzeuge Gottes müssen alle Menschen sein. Auch die, die nicht daran glauben, dass Gott an der Arbeit ist. Alle, auch wenn sie es nicht meinen, müssen ja mit dazu helfen, dass Gottes Pläne verwirklicht werden, müssen Seine Werkzeuge sein. Mitarbeiter aber können nur die sein, die Gott gelehrt hat, Sein Wort ernst zu nehmen, seine Gedanken nachzudenken, und in den Dienst unseres Herrn Christus zu treten.

Gott arbeitet auf mancherlei Weise. Aber Er arbeitet immer irgendwie durch Sein Wort. Das Wort, das im Anfang war; das Wort von Gott, das die Menschenherzen bewegt und zu Gott hin-

wendet. Das Wort, das uns aus der Welt Gottes den Masstab und den Trost und die Zuversicht in unser Leben bringt, ohne die alles auf der Welt sinnlos wäre. Das Wort, das selber Ewigkeit ist, und das wir doch bitten dürfen, dass es in unsere Zeit hell hineinleuchte, dass uns werde klein, das Kleine und das Grosse gross erscheine. Um dieses Wort geht es: es zu sagen und es uns selber jeden Tag aufs neue sagen zu lassen. Das ist unsere Mitarbeit. Und um dieses Wortes willen lebt das Proseminar.

Wir können über das Proseminar vieles sagen: dass es eine gute humanistische Bildungsanstalt ist — und denken dabei durchaus daran, dass alle wahre, echte Humanität vom Evangelium her bestimmt und geläutert ist. Und doch ist das nicht das eigentliche. Wir feiern nicht den Geburtstag eines humanistischen Gymnasiums, sondern den eines Proseminars. Und dies steht in einem direkten Verhältnis zur kirchlichen Aufgabe. Das Proseminar lebt um jenes Wortes willen. Es ist um der Verkündigung der Kirche willen da.

Dabei vergesse ich nicht, dass von den bisherigen Schülern des Proseminars nur ein Teil das eigentliche Amt der kirchlichen Verkündigung ergriffen hat. Aber, wenn wir von dem Glauben als der Grundlage dieser Anstalt, von dem Glauben an die Arbeit Gottes, an die Zukunft unserer Kirche, die unsere Mitarbeit ruft, gesprochen haben, wie sollten wir dabei nur an die Pfarrer gedacht haben? Der eine pflanzt, der andere begiesst, sagt Paulus. Gott aber ist es, der das Gedeihen gibt.

Wir alle, die wir Schüler dieser kirchlichen Anstalt sind, verdanken ihr, bewusst oder unbewusst, einen grundlegenden Teil dessen, was wir geworden sind: Ernstnehmen der Wirklichkeit Gottes, Bewusstsein unserer Verantwortung vor Ihm — kurz: Das Wissen: Siehe mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, ist in der Höhe. Und diesen Glauben und dieses Wissen haben wir hinauszutragen und hinauszuleben. Wir mögen es vergessen oder nicht wichtig nehmen, die Tatsache können wir nicht auslöschen aus unserm Leben, dass wir Schüler dieser kirchlichen Anstalt sind. Das soll uns nicht binden an Menschen. Aber das muss uns binden an den Glauben, der über diesem Werke steht: Gott arbeitet, und wir sind gerufen seine Mitarbeiter zu sein. Dass wir das doch nicht für gering achten, sondern für das Grösste, das von einem Menschenleben gesagt werden kann: dass es Gottes Mitarbeiter sein durfte. Soli Deo gloria.

\*